

Štědroň, Bohumír

Zum Geleit

In: Štědroň, Bohumír. *Zur Genesis von Leoš Janáčeks Oper Jenufa*. Vyd. 1.
Brno: Universita J.E. Purkyně, 1968, pp. 7-9

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120180>

Access Date: 12. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ZUM GELEIT

Janáčeks Jenufa ist auch im Ausland die bekannteste und beliebteste der neun Opern des Meisters. Nach der Evidenz der Universal Edition in Wien wurde sie allein in den Jahren 1945 bis 1966 an mehr als 200 Bühnen Europas, Nord-, Südamerikas und Kleinasien aufgeführt. Jenufa ist das Werk, das seinen Schöpfer in der Welt den tschechischen Klassikern Smetana und Dvořák ebenbürtig erscheinen läßt.

Die Zeit von Janáčeks künstlerischem Reifen, die Zeit der Komposition seiner Oper Jenufa, fiel in Mähren und der Landeshauptstadt Brünn noch in die Periode der nationalen Wiedergeburtbestrebungen, während in Prag bereits neue philosophische, ästhetische und literarische Strömungen aufkamen (Impressionismus, Symbolismus, Dekadenz). Mähren und Brünn schworen mit Sušil, Křížkovský, Bartoš und Janáček an der Spitze, auf die Volkskunst als Born der Musik und der nationalen Kultur überhaupt. Zum Unterschied von Prag lehnte sich Brünn außerdem eng an die mütterliche Kultur des Ostens, an die realistische Kunst der Russen an.

Jenufa war der Prüfstein von Janáčeks neuem Stil, die Synthese, in der alle vorhergehenden Entwicklungsimpulse verschmolzen. Nach den Opern Šárka (1887) und Počátek románu (Anfang eines Romans [1891]) wollte Janáček mit Jenufa beweisen, daß er tatsächlich ein Operndramatiker neuer Prägung ist. Obwohl er fast 50 Jahre alt war, als er dieses Werk beendete (1903), hatte er einen erbitterten Kampf um seine Geltung zu bestehen. Janáček war ein bewußt schaffender, auch aus Bildungsquellen schöpfender Künstler, der seinen Stil nicht nur in intensiver künstlerischer Arbeit formte, sondern auch auf das systematische Studium theoretischer Schriften der Psychologie, Physiologie, Folkloristik, Akustik aufbaute und hunderte von literarischen Arbeiten hinterließ. Seine Theorie der Sprechmotive, seine Harmonielehre und die Zusammenarbeit mit František Bartoš bei der Ausgabe von mährischen Volksliedern sicherten Janáček einen Ehrenplatz in der tschechischen Musiktheorie und Folkloristik.

Voll höchster musikalischer Begabung, von einem wahrhaft dämonischen künstlerischen Ingenium erfüllt, erwarb er das technische Rüstzeug der Komposition bei Pavel Křížkovský in Brünn, an der Prager Organistenschule bei František Xaver Skuherský, während seiner kurzen Lehrzeit an den Konservatorien in Leipzig und Wien, im väterlichen Rat Antonín Dvořáks und bei dem Studium zeitgenössischer Kompositionen. Von

der wissenschaftlichen Seite her beeinflussten auch psychologische Erkenntnisse sein Werk dermaßen, daß sich eigenartig neue, dauernde Werteformen. Anfangs wußte sich Janáček zwar von den klassisch-romantischen Zügen der Musik eines Smetana und Dvořák noch nicht ganz zu befreien, gelangte jedoch Schritt für Schritt zu einem solchen Grad von stilistischer Eigenart, daß sein Werk einen Markstein auf dem Entwicklungsweg der tschechischen Musik bedeutet. Meist wird sein Stil als kritischer Realismus bezeichnet, obwohl er auch Anzeichen des Impressionismus nicht vermissen läßt und durch die Glut der Expression hervorragt.

Nachdem nun die Oper Jenufa den Wendepunkt im Stil des Meisters bedeutet, haben wir eingehend zu prüfen, aus welchen gesellschaftlichen und ästhetischen Wurzeln sie wuchs, und wodurch sie sich von den bisherigen Typen der dramatischen Musik unterschied.

Die Geschehnisse der Oper waren dornenvoll, schon in ihrem Werden war sie von tiefem persönlichem Schmerz gezeichnet: Nach dem Verlust seines ersten Kindes Vladimír (†1890) mußte Janáček das bittere Ende seiner einundzwanzigjährigen Tochter Olga erleben (†1903), deren Andenken der Meister dann Jenufa zuschrieb. Als Janáček kurz nach Olgas Tod die Oper dem Prager Nationaltheater einreichte, weil er eine schwache Aufführung in Brünn befürchtete, wurde er zweimal abgewiesen. Die Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste verweigerte seinem Werk den Jahrespreis, obwohl es Janáček gründlich überarbeitet hatte (1907). Das Brünner Nationaltheater brachte die Oper zwar unter den Direktoren Doubravský, Lacina und Jiřikovský in den Jahren 1904 bis 1916 zur Aufführung, doch wandte ihr Prag und sein Opernchef Kovařovic hartnäckig den Rücken zu. Erst 12 Jahre nach der Brünner Uraufführung schmolz das Eis der Prager Ablehnung und Jenufa feierte dank den Bemühungen der Eheleute Marie Calma und Dr. František Veselý am 26. Mai 1916 ihren ersten Triumph auf der Bühne des Prager Nationaltheaters, unter dem Taktstock des Dirigenten Karel Kovařovic.

Die näheren Umstände der Entstehung des Werks, Janáčeks Kampf um einen neuen Opernstil, seine unmenschlich harte Arbeit an der Zweitfassung zu schildern, den Anteil, den Kovařovic an der dritten Fassung der Oper nahm, abzugrenzen, und dies alles bis zur siegreichen Premiere in Prag 1916 zu verfolgen, war Aufgabe meiner Schrift.

In nicht geringerem Maß war ich jedoch auch bemüht, die inneren Umstände zu klären, die Janáček zu seinem neuen Opernstil führten. Ich analysierte seine Kompositionen, an die das Werk ideell und musikalisch anknüpfte: Den Männerchor Der Eifersüchtige (1888), die symphonische Orchesterballade Einleitung zu Jenufa-Eifersucht (1894), die Klavierkompositionen Ej, danaj und den gemischten Chor mit Orchester Zelené sem sěla (1892), die mit ihrem Wiederhall der Volkspoesie und des Volkslieds wichtige Vorläufer der Oper waren.

Auch Janáčeks Ansichten über die Verwendung von Volksliedern in der Kunstmusik und sein Studium der Sprechmotive waren Gegenstand meines Forschens. Janáčeks außerordentliches Interesse für die Sprechmelodie, die er studierte und notierte, fällt in die Zeit der Arbeit an der Oper und konnte nicht ohne Einfluß auf ihren Stil bleiben.

Kaum ein anderer Komponist widmete einem einzigen Werk soviel geistige Spannkraft, soviel Zeit und Mühe. Kaum ein anderes Werk der Weltliteratur setzte sich erst nach so harten Kämpfen durch. Und nur wenigen Werken war schließlich ein so triumphaler Erfolg vergönnt, wie gerade dieser Oper des alternden Meisters.

Die vorliegende Arbeit entstand eigentlich im Laufe mehrerer Jahre und baut sich auf Studien auf, die ich bereits früher in tschechischer Sprache veröffentlicht habe. Man findet sie im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit. Manche Kapitel habe ich neu verfaßt, andere überarbeitet, um ein abgeschlossenes Ganzes zu bieten.

Ich bin mir dessen bewußt, daß ich mit dieser Schrift nur die Grundrisse einer eingehenden wissenschaftlichen Würdigung von Janáčeks *Jenufa* in musikalischer, melodischer, harmonischer, instrumentaler und historischer Hinsicht bieten kann. Die Ausarbeitung dieser Aspekte wird Inhalt und Ziel meiner weiteren Studien über dieses Thema sein.

Schließlich danke ich aufrichtig allen, die mit Rat und Tat an meiner Arbeit Anteil genommen haben.

Brünn, 19. September 1967

Bohumír Štědroň

